

Deutsche Gewerbezeitung



Erscheinen:
Wöchentlich 2 Nummern;
mit vielen Holz-
schnitten und Figuren-
tafeln.
Preis:
5/2 Thaler oder
9 Gulden 30 Kr. vhein.
jährlich.
Bestellungen auf das
Blatt sind in allen Buch-
handlungen und Postämtern
des In- und Auslandes zu
machen.

Beiträge:
an G. G. Wied,
und
Inserate:
(zu 1 Rgr. die dreispaltige
Zeile Petit)
sind an die Buchhandlung
von Robert Wambere
in Leipzig zu richten.
Angemessene Bei-
träge für das Blatt
werden honoriert.

Sächsisches Gewerbeblatt.

Verantwortlicher Redakteur: **Friedrich Georg Wied.**

Inhalt: † Webemaschinen. — † Ueber die Bildung der Steinlothe. II. — † Schottischer Eisenhut. (Mit zwei Holzschnitten.) — † Verrichtung bei Maschinenwerkstätten. (Mit einem Holzschnitt.) — Vieiessige Mittelteilungen und Söhne aus Festungen. Ueber Dandelspolitik. Von Dr. D. Dödemer. — Technische Korrespondenz, † Verbesserungen an Verdampfungs-Vorrichtungen für Dampfmaschinen in Sachsen.

† Webemaschinen.

Die Buckskin-Webemaschinen von Schwedler und Söhne in Lindenau. — Die Deleans-Webemaschinen von Claus und Scharf in Zwickau. — Der Hand-Doppelwebstuhl von Daniel Schwarz in Schleusingen.

Wir haben schon seit langer Zeit Webemaschinen in Sachsen, und wir vermögen keine Angaben darüber nachzuweisen, mit Ausnahme gegen die Webstühle für die Wandweberei unweit Annaberg im vorigen Jahrhundert. — Wir haben 400 solcher Webemaschinen, von Papp in Erlichhammer gebaut, in Lue bei Schneberg, welche Anfangs im Besitz eines Altvaterens waren, später aber an Herrn Ernst Iselin Claus in Chemnitz durch Kauf übergingen. Wir haben Maschinenstühle für leichte Kaffineis in Zschopau, auf schwere baumwollene Stoffe in Grimma übergeben. Wir haben vor mehreren Jahren eine nicht geringe Anzahl sogenannter Schönerer'scher Webstühle an vertriebenen Orten gangbar gehabt. Sie haben wieder aufgehört zu arbeiten, aber nicht in Folge von Mangel seitens der Weber, oder in Folge von Schritten ihrerseits, in Folge von Vernachlässigung von Seiten der Regierung, den Weibern Schutz gegen Fälschung zu verschaffen. Außerdem gibt es in Deutschland an vielen Orten Webemaschinen. In Frankreich und England gehen aber viele Hunderttausende Stühle aus Baumwolle, Woll-, Halbwole, Leinen, Seide, gemischter und glatte Waare, mit und ohne Jacquard, auch auf karierte Waare ohne Weckelstabe (weil das Mädchen den Schützen wechselt während des Ganges des Stuhles). In America gibt es kaum andere Webstühle als Webemaschinen. In Russland nicht minder. Kurz, in allen Ländern, wo wir Deutschen etwa noch Webewaren hinschaffen können, oder woher wir Webemaschinen empfangen, sind Webemaschinen eingeführt. Liegt nun unter diesen Umständen nur die entfernteste Sinn darin, daß Weber in Sachsen bis auf diesen heutigen Tag — und gegenwärtig noch viel mehr, weil sie glauben, daß sie mit der Märzrevolution als Weber größeres Recht bekommen haben — sich gegen die Einführung von Webemaschinen in Sachsen mit allen Kräften entschieden erklären, daß sie ihre Aufstellungen nicht leiden würden, und in ihnen untersten Schichten drohen, wenn keine Einstellung gewisser Webemaschinen erfolge, die dieselben zerstören würden? Liegt, fragen wir, in diesem Wetragen Verstand, oder ist es Verblendung, Uebersehen aller bestehenden Verhältnisse? — Wir überlassen die Beantwortung dieser Frage den Wortführern der Webereigewerkschaften, die sich so entschieden gegen die Einführung von Webemaschinen in Sachsen erklärt haben, während wir sie schon seit 50 Jahren besitzen, wenn auch nicht in der Vollkommenheit

wie es zu wünschen wäre. Worin liegt denn nun der Grund, daß man sich gegen sie so in Harnisch bringt? Die paar Webemaschinen, welche die Herren Schwedler und Söhne zu Verfertigung gewisser Streichgarnwaaren aufgestellt haben, die nicht allein in England und Frankreich, sondern auch in Württemberg, sogar in Zschopau auf Maschinenstühlen gewebt werden, können doch unmöglich den 5000 Arbeitern in diesem Artikel in Grimma, doch, Verdau und andern sächsischen Orten Abbruch thun? Und zeigt es sich in der That, daß man jene Waaren aus Handstühlen ferner nicht mit Vortheil machen kann, so können wir um so weniger die Maschinenstühle entziehen; und der Staat, die Gemeinden, die Fabrikanten sind verpflichtet, deren Einführung auf das Entschiedenste zu betreiben, zugleich aber auch dafür zu sorgen, daß, sollte durch jene Einführung Unrentlichkeit entstehen, dieselbe abgehoben werde. Das ist eine Anerkennung des „Rechts auf Arbeit“, sondern eine Verpflichtung, die jeder geordnete Staat und im Allgemeinen die Gesellschaft gegen ihre Bürger und ihre Mitglieder übernimmt, nämlich sie bei Beschaffung ihres nothdürftigsten Lebensunterhalts zu unterstützen. Von einem Verbot der Maschinen, durch die sonst der Staat und die Gemeinden, als auch die Fabrikation im Allgemeinen so viele Vortheile zieht, kann aber nun und nimmer die Rede sein.

Die Lindenauer Webemaschinen sind ursprünglich englische. Was sie in England leisten und dort mit ihrem Produkt und im In- und Auslande Konkurrenz machen, werden sie auch in Sachsen leisten; und es ist noch gar nicht einmal ausgemacht, ob die Lindenauer Maschinen den Einfluß haben, daß die Stühle in Grimma auch nur eine Elle feinerer weniger Produkt liefern. Die Weber werden sich hoffentlich nicht überzeugen, daß jede Verrothung in der Fabrikation in irgend eine Richtung jedem Einzelnen wieder zu Gute kommt, wenn dieser Einzelne nur nicht an der Meinung fest hält, er könne für sein ganzes Leben einmal nur nichts Anderes machen, als was er von Kindesbeinen an gemacht hat; und wenn unter Jähre endlich zu der Ansicht kommen, daß bei der gegenwärtigen Art und Weise, wie Gewerbe und Handel betrieben werden müssen, ein Festhalten an Vertriebsrechten nur dazu führt, die Genossen unter einander zu beschneiden, und denen, die außen stehen, freien Spielraum zu lassen.

Die Webemaschinen von Claus und Scharf in Zwidkau machen eine Waare, die im Jollocrein auf Handflöten gar nicht gefertigt wird und nicht gefertigt werden kann, sie fertigen nämlich glatte Dreiecke. Die Verjuden, sie mit der Hand zu weben, sind gänzlich verunglückt. Sollen wir nun etwa diese Maschinen zu Gunsten gewisser Weber, welche Futterzeuge weben, verbieten, oder wol gar die Einfuhr der englischen Dreiecke ganz verbieten, damit unsere Schneider genöthigt würden, gewisse, auf Handflöten gefertigte Futterzeuge, zu verwenden, und unsere Damen sich genöthigt sehen, weil die Webecolonisation es verlangt, anstatt jener glänzenden, dauerhaften und wechsellichen Zeuge irgend einen Stoff zu tragen, den sie fertigen gewisse Weberinnungen für angemessen halten? Wir wenigstens würden in einer solchen Anforderung Rechte und Billigkeit nicht zu erkennen vermögen. denn wir streben nicht allein „für deutscher Arbeit Recht“, sondern auch für deren „Fortschritt“. In letzter Richtung muß auch unsere Weberei sich bewegen, und sie wird es auch, denn es wohnt ihr nicht allein Kraft, sondern auch Muth inne zur ferneren Ausbildung der Kunst- und Webereierei, wie noch neuerlich der intelligente Zukunftsreifer K n o r r (vgl. Nr. 28 d. Zeitg.) andeutete. Darin liegt die Zukunft der löchlichen Handweberei. Aber auch die feine Glattweberei der offenen Zeuge aller Art, der sogenannten weißen Waaren, bleibt der Hand vorbehalten, denn noch bis zu diesem Tag ist es der Maschine nicht gelungen, in jenen feinen weißen Waaren mit der Hand vortheilhaft zu konkurriren. In vielen Fällen wird der letzteren immer der Vorrang gebühren, denn keine Fabrikation läßt sich wohlfeiler und mit weniger Mitteln anfangen und fortführen, als die Handweberei. Es müssen schon überragende Gründe vorliegen, um einen Fabrikanten zu veranlassen, sein Geld in Gebäuden, in Dampfmaschinen, Wasserdriven, Webemaschinen, Schlichtmaschinen, Spulmaschinen u. s. w. anzulegen, deren Entwerfung er bei Eintritt irgend einer neuen Verbesserung sicher sein kann, während der Handweber dem Fabrikanten wehrt, und wenn dieser keine Luft mehr hat, für sich wegzugehen zu lassen, kurz oder höchstens den ihm Arbeit anbietenden Weber abfertigt und sein Geld in Staatspapieren oder Depositen anlegt.

Wenn man aber gegen den Schwarz'schen Hand- Doppelwebstuhl, über den wir schon mehrmals Mittheilungen gegeben haben, sich Widerspruch erhebt, obgleich er keine Maschine in dem Sinne ist, daß er sich durch drehende Bewegung, mithin durch Wasser oder Dampf in Gang setzen ließe, bios aus dem Grunde, weil zu viel Waare auf demselben gewebt werden würde und er zu theure sei, demnach nur dazu dienen würde, die Fabrikanten zu bereichern und den armen Weber zu unterdrücken, so weiß man wirklich nicht, was man dazu sagen soll. Man werfe doch lieber gar und ganz unsere deutschen Webstühle zusammen, und webe nach indischer Weise, indem man sich mit den Weinen in ein Loch setze, und die Weine zwischen zwei Räumen aufspannt; vielleicht, daß dann mehr Menschen beschäftigt werden, als früher. Fernerhin werden gewiß dann weniger Waaren fertig werden, und wenn darin das Glück der Weberei und ihr Emporkommen liegen sollte, so wäre ja der Zweck erreicht! Wenn man aber dieses nicht glaubt, und nur befürchtet, daß lediglich der Fabrikant von jenem Stuhle Nutzen ziehen würde, was wir unerschrocken auch nicht wünschen, so bemerken wir, daß jene Ansicht eine irrige ist, denn der Stuhl, auf dem ein guter Arbeiter doppelt so viel machen kann als ein mittelmäßiger auf einem einfachen Stuhle neuerer Zeit, kostet nicht mehr als die Hälfte von dem, was ein Chemnitzer Weber und alle intelligenten Kunstweber der ganzen Gegend von Lichtenstein bis Frankenberg für eine einzige Webervorrichtung ausgeben. Der ebenso praktische als für die Verbreitung thätige Erfinder des Doppelwebstuhls, Hr. Schwarz, schrieb kürzlich in Betreff des Preises, daß ein vortrefflich gebauter Stuhl bei K r e o l d und K o m p. in Hridensheim (in Württemberg) für 37 Thlr. zu haben sei (vgl. Nr. 37 d. Zeitg.). Ist das ein Preis, worüber man irgend wie Aufsehen machen kann? Ein einfacher Stuhl, wenn er gut gebaut sein soll, kostet ja mehr als die Hälfte dieses Preises. Wir glauben nun aber, daß der Schwarz'sche Stuhl in Sachsen ebenso billig gebaut werden kann, denn bekanntlich ist Sachsen die hohe Schule der Webstühle, wenn auch nicht immer der Vortrefflichkeit der Ausführung — man jähne uns nicht, wie sagen nicht immer. — Wenn aber eine Fabrikation, wie im vorliegenden Falle die Weberei, so herunter gekommen sein sollte, daß

ihre Lehrgel Anstand nehmen müßten, für das wichtigste Werkzeug ihrer Fabrikation, wodurch die Leistung von ein paar Arden auf's Doppelte erhöht wird, 37 Thlr. auszugeben, dann allerdings befindlich wie uns in Webstühlen, die mit Recht die erste Weltbewohnung zu erregen geeignet sind. Sind wir aber wirklich in einer solchen Lage, so haben wir nichts Anderes zu thun, da wir die Einführung von Webemaschinen wie den Schwarz'schen Stuhl, in den mit uns gleichartigen Ländern nicht verbieten können, als Anmerkungen in größtenteils Manufakturen einzuführen, vielleicht gefaselt, wie diese besser als die entscheidende Durchführung von gewerblichen Verbesserungen. Ueber die Fortschritte, die der Doppelwebstuhl in anderen Ländern macht, theilt uns Herr Schwarz noch mit, daß man in Weßel den Stuhl auch für den Heidenheimer Preis baut, und dort die Schwebereifabrik sich sehr günstig darüber ausgeprochen hätte. Man beschäufelige sich gegenwärtig damit, den Stuhl auf Leinwandweberei zu probiren. Der erste Versuch ist, nach den unvermeidlichen und gewöhnlichen Hindernissen, denen auch der gewöhnliche Handstuhl unterliegt, wenn mit der Fabrikation des Stoffes gearbeitet wird (man hatte zuvor in Baumwolle gewebt), befruchtend. Eine Prüfungskommission wird nächstens in Weßel zusammen kommen, und wir werden deren Gutachten demnächst mittheilen.

† Ueber die Bildung der Steinkohle.

II.

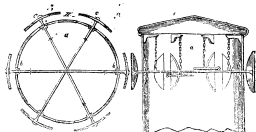
Wenn wir annehmen, daß Holz der Grundstoff ist, aus dem sich die Steinkohle mineralisirt oder krystallisirt, haben wir zunächst zu untersuchen, welche Stoffe denn eigentlich in Steinkohlen gefunden werden, zuzüglich derjenigen, die sich in Holz oder überhaupt in Pflanzen finden. Diese Bestimmungen muß man anders verfahren aufsuchen, und wir werden weiter im Wesentlichen der Sache kommen, wenn wir erwähnen, welche Mischung jene beigemischten Stoffe auf die Pflanzenstoffe in Wirklichkeit haben. Jede Steinkohle enthält mehr oder weniger Eisen. Wie wirkt nun aber Eisen auf Holz? Was gibt uns in diesem Bezug die Erfahrung ob in die Hand? In dem Torfmooren von Irland, wo mit Dohr geschwängerte Wasser vorfließen und sich Bäume verkommen vorfinden die mit einer Kruste von Eisenoxyd-Substanz überzogen sind, wird man unabänderlich diese Bäume im Innern verkohlt finden. Kornee, und was noch viel häufiger vorkommt, rissen wir, daß ein Stück Eisen, z. B. ein Nagel, der lange in einem Stück Holz gesteckt hat und zugleich der Fruchtigkeit ausgesetzt war, das Holz in einiger Ausdehnung um sich herum ebenfalls verkohlt. Im Graphit oder Wasserblei liegt ein Beweis von der großen Menge von Kohle, die durch einen geringen Reichtum von Eisen gebildet wurde, da 10 Theile Eisen mit 80 Theilen Kohlenstoff im Graphit verbunden sind. Es kann kaum einen schlagenderen Beweis für die Fähigkeit des Eisens geben, Holz oder andere Kohlenstoffhaltige Körper in wirkliche Kohle zu verwandeln. Einen Schritt näher würden wir daher der Ursache der Bildung von Steinkohlen kommen, wenn wir anzunehmen berechtigt wären, daß Eisenaufösungen zu den Pflanzenresten hinzugekommen seien, aus denen wie die Steinkohle gebildet vermuthen; und eine solche Annahme des Vorhandenseins des Eisens spricht für die Behauptung, daß keine Dige nöthig gewesen ist, um diesen Theil der Umwandlung zu bewirken. Im Sandstein, welcher als Decke über die Kohlenflöße liegt, finden sich häufig Feilschlitz, sie sind in Kohle übergegangen. Aber in solchem Sandstein bildet Eisen immer einen Theil der Zusammensetzung. Das spricht für die Anfangs aufsteigende Vermuthung. Es kann nicht geleugnet werden, daß Eisen Holz zu verkohlen im Stande ist. Ebenso ist es gewiß, daß in Steinkohle Eisen vorhanden ist. Aber wie werden nach von anderer Seite stark darauf hingewiesen, daß Eisen bei der Bildung von Steinkohle eine große Rolle gespielt hat, denn die aufsteigende Schicht der Kohle ist gemeinlich Eisenstein (Sphaeroiderit). Aber noch mehr: dem Eisenstein selbst scheint in nicht geringer Masse die Natur der Steinkohle beizuwohnen, wegen seiner großen Menge von Kohlenstoffhaltiger Verbindungen (in Form von Koksäure). Was daher nicht der Pflanzenstoff geformt haben die Mutter in die sich die Eisenauflösung ablagerte, und zugleich die Ursache der Eisen-

steinbildung, nämlich in allen Kohlenstoff-haltigen Eisensteinen? Das dem so ist, beweisen uns die Untersuchungen der Geologen. Daraus folgt aber: daß der Pflanzenstoff hat zur Kohle werden können durch die Einwirkung eines verhältnismäßig geringen Antheils von Eisen. Eisenstein ist nach dieser Annahme ebenfalls eine Kohlenbildung, aber mit einem sehr großen Antheil von Eisen, und daß die beiden Bildungen unter analogen Umständen zu Stande gekommen sind, scheint daher mehr als wahrscheinlich, denn sie begehen einander (in England!) und sind sich nicht oder weniger ähnlich in ihrer Konstitution und in ihren konstituierenden Theilen.“ Ist dem so, so kennen wir nun den Prozeß, durch den die Holzmasse sich zu Steintohle gebildet hat, und wir sehen in jedem Loosmoor den ersten Schritt zu der beginnenden Steintohlenbildung. Dichter feiner Lehm (Ketten) ist die Unterlage der Kohlenflöze ohne Ausnahme. Die Stigmarien fossilien findet man zunächst, alsdann die Barrn und Aquisitaceen, darauf die Sigillarien, Höhlen, endlich Steintohle. Unter jedem Kohlenflöze findet man ohne Ausnahme Lehm oder Letten mit Resten von Stigmarien und nur diese Pflanzen, deren Reste werden dieselben in keiner anderen Schicht der Kohlenmittel gefunden, als unmittelbar unter den Kohlenflözen. Ähnlich verhalten sich die Eisenstein fossilien heraufwärts, wenn wir Holz und Eisenflösschen einer großen Höhe in einem dicht verholzten Schmelzgefäß auslegen. Das Ergebnis ist entsprechend dem verwendeten Eisen. Wenn wir ein Uebermaß von Eisenflösschen zusetzen, erhalten wir Graphit, oder einen reinen Kohlenstoff-haltigen Eisenstein. Je öfter man die Operation wiederholt, wird man bis zu einem gewissen Grade das Metall vollkommener sehen, und wollen wir auch andere Beimischungen die sich im Eisenstein finden, erzielen, erfordert es seine sehr große Kombinationskraft des Experimentators, um auch dieses zu bewirken. Es soll durch diese Aufstellung nicht gerade behauptet werden, daß der Eisenstein auf ähnliche Weise in der Natur entstanden ist. Offenbar vermag diese andere Mittel in Bewegung zu setzen, um zu ihrem Zweck zu gelangen. Naturkräfte mögen zur Zeit jener Bildungen in Abhängigkeit gewesen sein, die mit der Eigentümlichkeit der Stoffe zusammenhängen; Kräfte, welche vorausgesetzt ergo waren zu jener Zeit großer organischer Zerwürfungen und Neubildungen. Weitläufig oder möge uns die ziemlich außer Zweifel festgestellte Thatsache genügen, daß Eisen fähig ist, Holz zu verkohlen.

† Schottischer Ofenhut.

Im vorigen Jahrgange dieser Zeitung haben wir eine ganze Reihe von Vorrichtungen, das Rauchen der Schornsteine zu verhindern, gegeben. Es scheint aber, als ob das Vorhandensein immer noch nicht hinreichte, um das Uebel rauchender Schornsteine ganz zu beseitigen, denn unaufhörlich kommen neue Konstruktions vor. Natürlich ist nun aber jede neue Vorrichtung das lang gefuchte Mittel, dem Mangel gründlich abzuhelfen. Doch vermuthen wir, daß es nicht minder schwer ist, einem schlecht gebauten Schornstein das Rauchen abzumehren, als ein Mittel zu finden, von nun an lauter gut gebaute Schornsteine in die Häuser zu setzen. Ueber die ängstliche Vermeidung eines Schornsteins, die darin besteht, daß er den Rauch, der aus Ofen und Herden aufsteigt, nicht mit zu großer und nicht zu geringer Geschwindigkeit abführt, hat man bis diesem Augenblicke noch keine allgemein gültigen Formeln. Ja selbst beim größten Verständnisse dessen, was zu leisten ist, glauben wir immer noch eine Duell von hauserwärtlichen Aufschüngen im wechselnden Stande der Atmosphäre und der Differenz der Lufttemperatur innen und außen der Wohnungen zu finden, welche Zustände allen Bemühungen Trotz bieten werden, die man allenfalls anwenden könnte, das Rauchen ganz zu verhindern. Wie läßt sich indes thun, wenn man die Rauch-Ablührungskanäle und die Herde nach richtigem Grundfusse baut als feiner. Was dahin aber, wo ihre Grundfusse allgemein erkannt und bekannt werden, müssen wir wohl oder übel uns mit Rauchverhinderungs-

Berichtungen, den sogenannten Ofenbüden behelfen. Unsere Skizze zeigt einen solchen Ofenbuden nach der Anordnung eines Herrn Syme in Edinburgh. Fig. 1. ist ein senkrechter, und Fig. II. ein wogerechter Durchschnitt. Das Rohr a bildet die Fortset-



zung der Esse. Es ist durchlöcher mit sechs kreuzen Drosselungen b rings im Umfang. Jede Drosselung hat einen Schließdeckel c, und sämtliche sechs Deckel fließen auf den Enden von drei Spindeln, die sich im Innern kreuzen, und an Ketten aufgehängt sind. Jede Spindel ist von der anderen unabhängig, und sie fließen durch kleine Löcher, welche in Quertagen der segmentartigen Drosselungen befindlich sind. Ihre Bewegung wird dadurch zu einer gleichförmig wechselnden gemacht. Dem Winde entgegen schließen diese Deckel ihrer beziehentlichen Drosselung, indem sie auf der entgegengelegten Seite dem Rauch einen Ausgang eröffnen. Bei ruhiger Luft oder werden die Spindeln von den Ketten so getragen, daß alle Drosselungen unverschlossen sind. Die Kappen des Rohrs hat einen Deckel, um zum Behuf der Reinigung und Ausbesserung ins Innere gelangen zu können. — e —

† Vorrichtung bei Maschinenwebstühlen, wodurch beim Reizen eines Schußfadens der Stuhl abgestellt wird.

Wer sich von dieser Vorrichtung einen genaueren Begriff machen will, dem verweisen wir auf „White's Lehrbuch der Maschinenwebererei“ (Leipzig, bei Robert Bamberg), hier bemerken wir nur so viel, daß das Anhalten des Webstuhls vermöge eines kurzen gezogenen eisenen Hebels geschieht den man „Gabel“ zu nennen pflegt. Derselbe wird im Gleichgewicht gehalten auf einem kleinen Bolzen an der Lade. Das gebogene Ende des Hebels hat drei Zinken, gegen die der Schußfadens drückt, wenn er durch die Kette geschossen wird. Jedwermal nämlich, wenn der Schuß durchschlägt, reißt der Druck des Fadens auf die Zinken hin, den Schwanz des Hebels zu heben; leicht die Zinken jedoch, so hebt der Hebel sich sofort unbeschwert, wieder dadurch auf den Ausleger des Stuhls und schiebt den Riemen von der Felle auf die



Losscheide. Kenworth, der ursprüngliche Erfinder dieser Vorrichtung, fertigte diese Gabel aus Metallblech. Ein gewisser Walfisch macht die Gabel einfacher aus Draht, indem er ihr die Form gibt, wie in der vorstehenden Skizze. Die mittelsten Windungen bilden die Drosselung, mit der der Ausleger auf seinen Bolzen reißt, und sind die Windungen, um aneinander festzuhalten, zusammengezeichnet.

Priestliche Mittheilungen und Auszüge aus Zeitungen.

An die geehrte Redaktion der Gewerbezeitung. Einige in dem verschiedensten Sinne an mich gerichtete Schreiben

*) Es ist damit natürlich nicht gesagt, daß sie sich in ihren Eigenschaften gleichen, denn Kohle und Eisenstein sind nicht die einzigen Verbindungen, die gleiche Grundstoffe besitzen, und doch inwieweit von einander unterschieden sind. Wir haben Körper die sogar gleiche Aequivalente haben, und die doch wesentlich in ihren Eigenschaften ganz verschieden sind (vgl. Viebig'schem Briefe).

lassen mich um die Erlaubnis bitten, die Beantwortung derselben in Ihrem geschätzten Blatte durch die Erklärung geben zu dürfen, daß es nicht meine Schuld ist, wenn ich in den letzten Jahren mehr und mehr von der handelspolitischen Partei getrennt worden bin, welche gegenwärtig das richtige Verständnis des sogenannten „Schutzes der Arbeit“ für sich allein in Anspruch nimmt. Ich bin in der Hauptsache auf dem Europäischen Standpunkte stehen geblieben, während jene Partei weit über denselben hinausgerückt ist, und selbst die tiefsten Ueberzeugungen noch hinter sich lassen zu wollen scheint. Was jene Eiferer des „System der politischen Oekonomie“, man vergleiche damit die Schriften der heutigen eckstufen Schutzesünder und man urtheile dann selbst.

Allerdings hängt das Urtheil von der Veränderung der Zustände ab, und der ganze Unterschied besteht daher nur darin, daß das Urtheil meiner Beobachtungen und meines Nachdenkens ein anderes als dasjenige meiner früheren Gesinnungsgenossen war. Eine nähere Erörterung möchte indes um so überflüssiger sein, als der Beurtheilung von Deutschlands handelspolitischer Zukunft nicht Theorien und Wünsche, sondern die Thatfachen zu Grunde zu legen sind. Die Vereinigung mit Norddeutschland ist ohne Zugehörnisse von Seiten des Zollvereins schlechterdings unauflöslich, und es kann die Verabredung einiger Tarifstücke und selbst die eventuelle Benachtheiligung einzelner Fabriktablissements mit der politischen und volkswirthschaftlichen Wichtigkeit jenes Anschlusses in keinem Vergleich zu bringen sein. Aber es tritt noch ein anderer Umstand hinzu. Der genannte Vorschlag in Eiser's System der „polit. Oek.“ die Seite 188 auf und beachte, was unter gemeinsamer Schutzworte über die allgemeine Handelsfreiheit gesagt; er nannte sie „die Tendenz des Weltgeistes, die Summe aller menschlichen Wohlthat auf Erden, ein Glück was selbst die lebhafteste Phantasie sich vorzustellen nicht im Stande sei.“ Nun wohl, die Verwirklichung dieses Glückes ist kein leerer Wunsch mehr, die Handelsfreiheit ist in England eingegeben (& D. Red.), aber sie wird nicht daselbst stehen bleiben, sie wird stärker und stärker an die Zollländer aller Länder der Erde schlagen, und ich bin fest überzeugt, daß Deutschland am wenigsten genügt sein werde, einen Prinzipienkampf gegenüber seinen materiellen Interessen führen zu wollen. Im Gegentheil, sobald England die Uebergangsperiode überstanden und die Vortheile seiner Handelspolitik in Zahlen vor aller Welt Augen gezeigt haben, so dürfte Niemand ärger als die Deutschen, voran die Schwaben, nach Handelsfreiheit streben, und, ohne Bedenken diejenigen Industriezweige gefährden, welche auf den Zollschutz hin entstanden sind, und denen ohne Verlegung aller Willkür nicht plötzlich das Brett unter den Füßen weggezogen werden kann. Dies sind meine Ansichten und konstante damit muß ich Allen widerlegen was die enge Verbindung mit Norddeutschland zu verhindern, den allmählichen Uebergang zur Handelsfreiheit zu erschweren, und durch Hervorrufung unpolitischer Industrie die öffentliche und private Wohlthat zu gefährden droht. Ich kann mich in alledem irren, aber ich weiß wenigstens so viel, daß in diesem Falle mein Irrthum weder auf persönlichem Interesse noch auf einer leichtfertigen Beurtheilung beruht. *)

Langensalza, den 15. Mai 1849.

Dr. Heinrich Rodemer.

Technische Korrespondenz.

Chemnitz. † Verbesserungen an Verdampfungs-Vorrichtungen für Dampfmaschinen in Sachsen. Wie und bekannt geworden ist, hat sich im vorigen Jahre ein Techniker aus Zürich, — namlich Herr Dr. Rodemer, — durch Erfindung neuer Verbesserungen an

Verdampfungs-Einrichtungen für Dampfmaschinen, mehrfach nützlich gemacht, und sind von Kennais von mehreren Inhabern von Dampfmaschinen zugesichert worden, welche bemerken, daß von 10–15 Proz. an Kohlen erspart worden sind, nachdem Meier einige Veränderungen an den betreffenden Maschinen und Vorrichtungen getroffen hat. Er soll inzwischen noch große Verbesserungen in Petto haben, welche er auch gern einrichten will, wenn ihm dazu angemessene Gelegenheit gegeben wird. Es ist uns Manches erzählt worden, was uns nicht lieb war zu hören, wie man nämlich die und da mit einer gewissen Eifertheit sich den Verbesserungen entgegensetzte, und sie als unwesentlich darzustellen suchte, um gewissen Verdächtigungen zu entgehen. Wir wollen die Aufzählung dieser Fälle nicht unterlassen, da wir nicht gern ein einseitiges Urtheil fällen möchten, und die Umstände im betreffenden Falle nicht ermitteln können. Im Allgemeinen dürfen wir aber wohl so viel sagen, daß an einem Drie, wo früher 5½ Schefel Kohlenverbrauch zur zahlbaren Anrechnung kamen, durch Anwendung gewisser Verbesserungen, der Kohlenverbrauch sich auf 3½ Schel. verminderte, gleich darauf aber eine Gegenprobe gemacht worden sein soll, bei der, nach altem Verfahren, das Konsums sich bis auf 2½ Schefel erniedrigte. Diese Angaben sind so überraschend, daß es wirklich sehr schwer hält — die Gründe dafür aufzufinden. Zu einem anderen Dete sollen gewisse Maschinen plötzlich eine so bedeutende Kraft in Anspruch genommen haben, daß von einer Ersparnis an Kohlen kein neuen Verfahren nicht nur nicht die Rede war, sondern plötzlich viel mehr Kohlen gebraucht wurden. Die Maschine soll, so zu sagen, geknickt haben unter der Last gespannter Riemens und Bremsen. Noch anderes sind mit ein em Male die Drehkraft sehr gering geworden, und sofort im Stande gewesen, bei den Maschinen, die ihrer Aussicht schon seit Langem untergeben waren, neue Einrichtungen zu treffen, daher es dann nicht ausländischer Verbesserungen bedurft, worüber man sich von provincial-fächlichen Standpunkt aus gewiß freuen muß, und nur die Verzögerung zu bedauern hat. Die in Rede stehenden Verbesserungen sollen sich auf die Verbesserung des Wols, die Anzeigung bei der Konsumtion, und Verbesserungen bei der Erzeugung beziehen. Im Gegensatz zu dem oben geschilderten überraschenden Benehmen einiger Dampfmaschinen-Besitzer haben aber ihrer viele, mit jener Unbesonnenheit und Nechtheit, welche wir bei dem größten Theil fächlicher Gewerbetreibenden zu finden gewohnt sind, sich Meier's Verbesserungen zu ihrer gemacht, und durch sie werden sie wahrscheinlich eine weitere Verbreitung finden. Zu welcher Weise aber der eigentliche Grund von dieser Verbreitung liegen ziehen wird, darüber können wir inzwischen keine Vermuthung haben. Wenn wir aber im Sinne sehr vieler Urtheile sollen, nach denen es ein Unrecht ist, wenn Jemand eine Erfindung, die nicht sein ist, für sich auszunutzen sucht, so glauben wir annehmen zu dürfen, daß sehr Viele es sich als ein Verdienst anrechnen werden, wenn sie sich Erfindungen zu eigen zu machen suchen, ohne irgend eine Entschädigung dafür zu geben. Diese Verbörder von Kenntnissen, zunächst für ihr eigenes Interesse, finden es sehr dräuen und vortheilhaft, sich den Weg ins Holz vorher zeigen zu lassen, weil sie sich unter dieser Voraussetzung nicht die Nase gestochen. Wir aber sind der Meinung, daß derjenige, der seine Erfindung, seine Mühe, seine Zeit und sein Geld aufwendet, um in Künsten und Gewerben Verbesserungen und Vortheile zu erlangen, auch für eine angemessene Zeit ausschließlich den Nutzen davon ziehen muß, widerigensfalls Niemand sich veranlaßt fühlen wird, neue Bahnen zu brechen, sondern dem alten Schienenstrahl nachzugehen so lange es eben geht. Daß es aber in vielen Dingen gegenwärtig nicht mehr geht, das verstandet eben jene Unbesonnenheit des Eigentums an Gütern, welche des Menschen ethische Kraft, die des Geistes, hervorbringt, und die man nicht hinter Schloß und Riegel verriegeln kann, sondern wenn sie zur Benutzung gelangen sollen, öffentlich machen muß, wo sie kann Jeder, wer will, mit den Augen zu entnehmen vermag. Auf diese Weise wird aber der Besitz viel unheilvoller als er es durch unbeschränkte Anwendung von Dittichen, Raubschiffen und ähnlichen kommunikativen Werkzeugen je werden kann. Striegell.

Wahrscheinlich aber werden wir nun seine handelspolitischen Auslassungen als Irrthümer zu betrachten haben. Der persönlichen Bekanntschaft die wir für ihn haben, wird unsere geneigte Stellung jedoch nicht einen Eintrag thun. D. R.

*) Wir beslagen den Rücktritt Herr Dr. H. Rodemer's von seiner früheren Stellung. Die deutsche Industrie hat einen geistreichen Kämpfer verloren. Sie muß aber auch diesen Verlust nie so manchen anderen mit sehr Ruhe und in freundlicher Bewusstheit hinnehmen, daß sie dafür Laufende von anderen Kämpfern an Orten zuwachsen, wo sie es am wenigsten erwarten konnte. Ihre gute Sache wird nicht unterliegen. Herr v. Brud von Trüb, und Herr West von Hamburg, denen Herr Dr. Rodemer in der „Allgem. Zeitung“ nun sich zugesellt, werden uns, die wir unserer alten Bekanntschaft unter dem Schutze der Zeit treu bleiben, auch nicht wanzen machen. Was gelien werden muß, dazu werden bald Nachsicht überwältigender drängen als alle Theorien und Wünsche: darin geben wir Herrn Dr. Rodemer vollkommen recht.